



„WIR LASSEN UNS
NICHT UNTERKRIEGEN!“

Interviews zum Umgang
mit Repression





Namensnennung - Nicht kommerziell - 4.0 International

Lizenzinformation: Diese Broschüre darf - auch in Teilen - reproduziert und an anderen Stellen veröffentlicht werden. Vor kommerzieller Nutzung muss eine Anfrage an antirep-interviews@ende-gelaende.org gestellt werden.

Wir lassen uns nicht unterkriegen!

Interviews zum Umgang mit Repression

Denjenigen, die Vorteile aus der Zerstörung des Klimas durch die Verbrennung von fossilen Rohstoffen wie der Kohle ziehen, ist es natürlich nicht recht, wenn wir Klimaschutz selbst in die Hand nehmen und die Maschinerie der Tagebaue zum stottern bringen. Sie versuchen uns durch Repressionen davon abzuhalten unsere Kampagne fortzusetzen.

Doch wo Menschen bereit sind, Freiheitsentzug und Schmerz in Kauf zu nehmen, verliert Gewalt ihre Wirkung als Machtinstrument. Alle Menschen, die wir zu ihrem Umgang mit Polizeigewalt und juristischer Verfolgung im Zusammenhang mit Ende Gelände befragt haben zeigen, dass sie bereit sind für eine politische Veränderung vieles auf sich zu nehmen.

Gleichwohl geht die Gewalt, die Menschen dabei erfahren wenn sich den (Kohle-)Konzernen und ihrem Beschützer, dem Staat, entgegenstellen, an den meisten Menschen nicht spurlos vorbei. Unsere Interviews zeigen jedoch, dass es möglich ist und sogar beflügelnd sein kann, diese Erfahrungen zu verarbeiten und sich vor Gericht zu verteidigen.

Ohne zu beschönigen wie schmerzhaft und anstrengend Repressionserfahrung sein kann, wollen wir durch diese Interviews Handlungsmöglichkeiten aufzeigen, mit dieser Herausforderung umzugehen.

Wir sind uns bewusst, dass es sehr unterschiedliche Ansätze der Bewältigung von Repression gibt und die Auswahl unserer Interviewpartner*innen soll eine Bandbreite von Möglichkeiten

aufzeigen und Diskussionen anregen. Sie stellt keine Empfehlung dar, sondern eine Anregung für die Entwicklung einer eigenen Praxis.

Wir haben fünf Menschen gefragt, wie sie die Erfahrungen während der Aktionen verarbeitet haben oder wie sie ihre Gerichtsprozesse geführt haben. Namen, Orte und manche Kleinigkeiten wurden zum Schutz der Interviewten und zur besseren Lesbarkeit verändert, alles Inhaltliche wurde beibehalten.

Auch wenn es zuerst eine Herausforderung war, Interviewpartner*innen zu finden hatten wir doch oft das Feedback bekommen, dass es gut tat, über die Erfahrungen zu reden. Wir möchten durch diese Texte auch alle Leser*innen ermutigen, über ihre Erfahrungen mit Repressionen zu reden. Wir glauben, dass in der Reflektion unsere Stärke als Individuen und als Bewegung wächst. Gute Tipps dazu findet ihr unter anderem auf der Seite von Out of Action, outofaction.blackblogs.org.

Die Interviewtexte sind im Wesentlichen die Antworten auf drei Fragen, die wir gestellt haben: Was hat euch motiviert, bei Ende Gelände mitzumachen? Welche Repressionen habt ihr erfahren? Wie seid ihr damit umgegangen?

Wir haben auf der Basis der meist mündlichen Antworten Texte erstellt, die (hoffentlich) gut lesbar sind und trotzdem der Sprechweise der Interviewten treu bleiben.

Helena (ab Seite 4) berichtet von einer viel zu langen Zeit in einer Gefängniszelle und wie sie und die anderen Aktivist_innen damit klargekommen sind.

Marcus (ab Seite 9) erzählt, wie er sich entschlossen hat, sein Verfahren wegen Hausfriedensbruch offensiv zu führen und welche Herausforderungen er auf uns als Bewegung zukommen sieht.

Jonas (ab Seite 15) reflektiert schwierige Entscheidungen in der Bezugsgruppe während der Aktion und wie wichtig eine gute Nachbereitung ist.

Karl (ab Seite 23) berichtet vom Potenzial und den Widerständen der Gerichte gegen die Laienverteidigung.

Mila (ab Seite 29) zeigt uns die Absurdität von Gerichtsprozessen und dass es auch Spaß machen kann, sich mit juristischen Strategien zu beschäftigen.

Mehr Infos und Unterstützungsangebote zu verschiedenen Themen findet ihr auf ende-gelaende.org/de/aktion/rechtliches/.

Wenn ihr Kommentare, Lob, Kritik zu der Interviewreihe habt oder mitmachen wollt, schreibt uns gerne an antirep-interviews@ende-gelaende.org.

Danke an alle Interviewpartner*innen und Unterstützer*innen!
Verzeiht uns die übrig gebliebenen Rechtschreibfehler :)

System Change not Climate Change!
Das Interview-Team

Interview mit Helena

Ich habe bei Ende Gelände mitgemacht, weil ich finde, dass mit dem Thema Klimagerechtigkeit sehr gut vermittelbar ist, warum Kapitalismus nicht funktioniert. Ich finde es wichtig, dass Aktionen auch für nicht linksradikale Leute verständlich gemacht werden. Ich wurde unter anderem durch die Kampagne und Aktion "Castor Schottern" politisiert. Castor Schottern war meine erste Aktion, die mir richtig viel Kraft gegeben hat und mich davon überzeugt hat, dass ich politisch aktiv sein will. Dann war ich länger in anderen Kontexten aktiv. Bei Ende Gelände fand ich die Aktionsform auch einfach sehr ansprechend, weil sie es neuen Leuten ermöglicht hat mitzumachen. 2015 war für mich eine der selbstermächtigsten Erfahrungen, die ich gemacht habe.

Mit dem Grundgerüst von Aktionen Zivilen Ungehorsams habe ich Erfahrung. Ich weiß, dass es mir gut tut, verschiedene Szenarien vorher mit meiner Bezugsgruppe durchzusprechen, um grob abschätzen zu können, was eventuell auf mich zu kommt. Ich habe schon vor Ende Gelände bei verschiedenen Aktionen zivilen Ungehorsams mitgemacht und da auch Polizeirepressionen in Form von körperlicher Gewalt und ID-Behandlung erfahren. Alles worauf ich mich gut vorbereitet hatte, ist dann auch bei Ende Gelände 2016 gut gelaufen.

Aber ab dem Zeitpunkt, an dem ich in Gewahrsam genommen wurde, hatte ich das Gefühl, Situationen nicht mehr richtig einschätzen zu können und die Kontrolle zu verlieren. Unter anderem konnte ich mich nicht auf die juristischen Informationen verlassen, mit denen ich mich vorher auseinandergesetzt hatte. Ich dachte zu wissen, dass ich nur 12 Stunden in Gewahrsam genommen werden kann, aber dieser Zeitraum wurde dann einfach überschritten. Die Situation war damit so wenig einschätzbar und kontrollierbar. Im Knast wurden Leute dann nicht auf Toilette gelassen, nach über 15

Stunden hat wir immer noch kein Essen. Wir waren auf so engem Raum zusammengepfercht, dass es keine Möglichkeit gab, sich mal hinzulegen. Ich habe daher die ganze Nacht durchgemacht und keine Stunde geschlafen. Die Luft war außerdem total schlecht. Auch unsere eigenen Rechtshilfe-Strukturen waren überfordert und konnten uns nicht richtig helfen. Nichts, von dem ich dachte, worauf ich mich verlassen kann, hat funktioniert.

Dieser Kontrollverlust war die schwierigste Erfahrung bei der Aktion. Was mir aber sehr geholfen hat damit umzugehen, war ein starkes gemeinsames Gefühl und die gegenseitige Unterstützung der anderen Menschen, mit denen ich in einer Zelle saß. Dass wir uns gemeinsam nicht unterkriegen lassen haben, auch wenn wir eigentlich alle keinen Plan hatten, was auf uns zukommt. Wir halten zusammen und unterstützen uns gegenseitig. Es hat gut geklappt, dass wir uns nicht den Kopf darüber zerbrochen haben, ob ein Spitzel dabei sitzt, sondern wir uns erst mal untereinander vertraut haben. Auch wenn wir natürlich nicht über sicherheitsrelevante Sachen geredet haben. Wir haben darüber gesprochen, wie es uns gerade in der Situation geht, haben zusammen Stretch-Übungen gemacht und wir haben viel gesungen. Wir haben uns gegenseitig Lieder beigebracht und fast durchgängig gesungen. Gerade das Singen war für mich total bestärkend, es hat durch den ganzen Knast gehalten. In dem Moment haben wir uns stark gefühlt und es war ein bewegendes Gefühl, wenn wir dann die Leute in den anderen Zelle mitsingen gehört haben, obwohl wir sie nicht sehen konnten.

Es waren total widerständige Leute dabei, die sich die Kontrolle genommen haben, obwohl sie die faktisch nicht hatten. Aber schon, dass sie so getan haben, als ob sie sie hätten, hat mir Kraft gegeben. Dieses sich nicht unterkriegen lassen und nicht einfach zu kuschen, sondern Rabatz zu machen und laut zu sein, war gut. Niemand hat geweint, obwohl glaube ich alle total fertig waren. Auch mir selbst war klar: Ich will in dieser Situation keine Schwäche zeigen. Das hat

dann auch in der Situation irgendwie funktioniert. Ich habe mir selbst gesagt, dass ich stark bin und das irgendwie hinkriege und das hat dann auch dazu geführt, dass ich es war. Während der Zeit im Gewahrsam war ich eigentlich nicht schlecht drauf. Ich hatte zwar keine Kontrolle mehr, aber dafür hatte ich dieses starke "Wir stärken uns gegenseitig" -Gefühl. Wir haben Humor bewahrt und uns darüber lustig gemacht, was passiert, obwohl es ja eigentlich überhaupt nicht komisch war. Leute, die nicht aufs Klo gelassen wurden, haben durch den Gang gebrüllt, dass sie jetzt endlich ihren Tampon wechseln müssen oder sonst alles voll bluten werden. Die lustige Stimmung, die Provokationen und die gespielte Stärke haben uns selbst auch irgendwie überzeugt.

Ich habe in der Situation gar nicht richtig gemerkt, was das für mich für ein Stress war, ich war eigentlich relativ solide und gut drauf. Aber ab dem Zeitpunkt, an dem ich wieder auf dem Camp war und einen sicheren Rahmen hatte, ist alles aus mir herausgeplatzt. Die ersten Tage danach war ich permanent am heulen, hatte viele Träume, in denen mich die Erfahrung beschäftigt hat und war ganz schön fertig. Es war auch sehr wichtig, dass meine Freund*innen vor dem Knast auf mich gewartet haben und ich gemerkt habe, dass ich mich auf sie verlassen kann und sie für mich da sind. Aber ich wollte die ganzen Leute, die sich Sorgen um mich gemacht haben, dann nicht noch dadurch belasten, dass ich ihnen zeige, wie schlecht es mir geht. Da war es gut, dass Out of Action auf dem Camp war und mir da eine Person zugehört hat, die nicht persönlich mitleidet, der ich einfach erzählen kann.

Vor allem mit Leuten, mit denen ich die Erfahrung geteilt hatte, konnte ich danach gut reden, weil ich das Gefühl hatte, sie verstehen wirklich, was ich meine. Bei anderen war es teilweise schwierig zu vermitteln, wie sehr mich die Erfahrung mitgenommen hat. Ich fand es gut, wenn Leute in Momenten in denen es Zeit gab, nachgefragt haben. Ich fand es schwierig, wenn ich das Gefühl hatte

pathologisiert zu werden. Wenn jemand total geschockt davon war, dass mich die Erfahrung "so sehr" mitgenommen hat, war es für mich wichtig mich nicht selbst zu hinterfragen, sondern meine Reaktionen als normale Reaktionen auf eine solche Gewalterfahrung zu begreifen. Da war Out of Action auch nochmal gut. Ich habe mich mehrere Monate nach der Aktion noch mal mit ihnen getroffen. Sie haben mir klar gemacht, dass ich nicht unnormale reagiere und es vielen Leuten so geht, ich also nicht damit alleine bin.

Für mich war es wichtig, mir Raum dafür zu nehmen, die Erfahrung zu verarbeiten. Das hat ganz schön viel durcheinander gebracht, damit musste ich einen Umgang finden. Ich musste mich erst mal selbst überzeugen, dass das auch in Ordnung ist. Was für mich total krass war, oder auch immer noch ist, ist, dass ich nicht mehr auf Aktionen gehen kann. Wegen einer diffusen Angst, die immer noch da ist. Für mich ist das Dabei sein auf Aktionen fester Bestandteil meiner Identität. Dass das nicht mehr funktioniert hat und ich gemerkt habe, dass die Repressionen ihre erwünschte Wirkung erzielen, das fand ich sehr schwer hinzunehmen.

Dafür war es für mich wichtig, mir selbst diesen Druck zu nehmen. Selbst wenn ich jetzt erst mal nicht auf Aktionen dabei bin, heißt das nicht, dass es irgendwann nicht wieder funktioniert. Ich habe versucht meinen Fokus zu verschieben und mich zu fragen, inwiefern meine Erfahrung auch eine wertvolle Erfahrung war, ich neue Sachen gelernt oder neue Blickwinkel dazugewonnen habe. Ich habe versucht, meine negativen Erfahrungen in lehrreiche Erkenntnisse umzuwandeln: Was ist in Zukunft wichtig, dass es besser funktioniert? Was kann ich für die Organisation von zukünftigen Aktionen mitnehmen? Wie kann man Leute in Zukunft besser vorbereiten? Wie kann ich das, was gut geklappt hat, mitnehmen und mit anderen teilen?

Diese Fokusverschiebung hat mir geholfen. Mein Selbstbild war vorher das einer Aktivistin, die immer auf Aktionen dabei sein muss und daraus viel Selbstbestärkung mitnimmt. Ich kann aber auch gut Plena moderieren oder meine Erfahrungen im Prozess mit einfließen lassen. Um eine Aktivistin zu sein, muss ich nicht bei jeder Aktion dabei sein. Ich habe jetzt vielleicht mehr eine Orga-Rolle als eine Mitrenn-Rolle.

Ich lege jetzt noch mehr Wert darauf, aufeinander achtzugeben und aware zu sein, was mögliche Schwierigkeiten sein können. Ich finde es noch wichtiger, dass im Vorfeld von Aktionen gute Antirepressionsarbeit aufgestellt wird. Ich nehme mit, dass es wichtig ist, vor dem Knast präsent zu sein, wenn Leute in Gewahrsam genommen wurden. Und da zu sein, wenn sie raus kommen.

Ich bin im Urlaub letztes zufällig in eine Demo am Frauenkampftag gestolpert. Das war das erste Mal, dass ich seitdem wieder mit einem guten Gefühl auf einer Demo war. Es war ein wahnsinnig bewegender Moment, plötzlich wieder dabei zu sein. Sie fehlen mir, diese selbst-ermächtigenden Momente. Ich war zu Tränen gerührt, dass es eine so starke Demo gab und dass ich wieder dabei war. Ich hatte das Gefühl, einen Teil von mir zurück zu erlangen. Ich bin gespannt, wie das jetzt in Zukunft läuft und habe vor, mich langsam wieder ranzutasten. Vielleicht nicht direkt voll einzusteigen, aber zu gucken, wie ich es wieder hinkriegen kann, an Aktionen teilzunehmen. Ich will mich nicht unterkriegen lassen. Es ist für mich ok, mir Zeit zu nehmen und zu akzeptieren, dass Repression etwas mit mir macht, das ist in Ordnung. Aber langfristig habe ich das Ziel, dass das nicht funktioniert.

Interview mit Marcus

Inhaltlich hat mich die Klimasache schon länger interessiert, aber noch nicht so wahnsinnig lang. Ich war auf der degrowth-Konferenz in Leipzig weil meine Tochter gesagt hat: "Mensch Papa, komm da mal hin, das ist total spannend!" Ich glaube tendenziell eher meine Tochter in frühkindlichen Jahren politisiert, nicht indoktriniert, zu haben, aber *sie* hat mir den Anstoß in *diese* Richtung gegeben. Das habe ich mir angeguckt und dann war ich bei dem ersten Treffen dabei und hab dann auch das Klimacamp und die degrowth Sommerschule 2015 mit vorbereitet. Solange es die Braunkohle und die Steinkohle in Deutschland noch gibt, wird das auch mein Schwerpunkt sein, aber es gibt danach ja noch Autobahnen, Flughäfen, es ist irgendwie eine Menge zu tun.

Ich war bei der Aktion 2015 dabei und bin nicht in der Grube gewesen, sondern bin am Rand der Grube festgenommen worden. Ich habe dort aus meine Personalien angegeben, obwohl ich den Ausweis nicht dabei hatte. Ich hab das sowieso nicht so ganz ernst genommen und monatelang ist überhaupt noch gar nichts passiert bis dann irgendwann Anfang des Jahres oder des Frühjahres 2016 von der Anwaltschaft von RWE so ne Unterlassungsverpflichtungserklärung gekommen ist.

Die Festnahme und die Konsequenzen daraus habe ich bis dahin nicht wirklich ernst genommen, das ist ja nicht das erste Mal in meinem Leben dass sowas passiert ist. Bisher, muss man sagen, hatte ich immer unglaubliches Glück, sooft ich festgenommen worden bin, ist es meistens zu einer Einstellung der Anklage gekommen und da hab ich gedacht: so läuft das hier auch.

Irgendwann kam ein Strafbefehl und eine Vorladung bei der Polizei, die habe ich genauso wenig befolgt, macht man ja auch nicht, und bin dann im Sommer 2016, hab ich einen Strafbefehl über 300 Euro gekriegt, 20 Tagessätze à 15 Euro, oder umgekehrt und meine erste

Reaktion gefühlsmäßig war: Dazu hab ich überhaupt keine Lust, ich habe weder Lust das zu zahlen, noch hab ich Lust auf irgendwelche Antirepressionskampagnen, hab das auch ziemlich ehrlich intern kommuniziert und gesagt "ist nicht meins, hab ich noch nie gemacht und muss nicht sein".

Es gab über Ende Gelände Liste die Information zur Gruppe Antirrr, Antirepression Rheinland-Ruhr, die waren und sind sehr informativ und rührig, die haben auch einen Blog eingerichtet und auf der internen Kommunikationsplattform habe ich meine Bedenken und meine Unlust geäußert, mich darin zu engagieren. Und die Antwort war einfach sehr toll fand ich. Da ist jetzt nicht so ein moralischer Anspruch formuliert worden wie "Du musst aber" und Zeigefinger und "Gemeinsam sind wir stark", die Lieder die wir alle gut singen können, sondern einfach ein paar sachliche Argumente, die mich überzeugt haben, einen Prozess zu führen. Dann habe ich mich bereit erklärt mich mit in die Aktionskampagne einzubringen. Es war mir bis dahin auch nicht bekannt, dass man in Strafprozessen sich selbst verteidigen kann, beziehungsweise mit einem Laienverteidiger. Und dann hab ich gedacht: "Na gut, dann machste das."

Dann gab es so ein Prozesstraining, da bin ich dann hingestrzt und das war sehr spannend und lehrreich. Da sind alle diejenigen hingekommen, die eine ähnliche Auffassung haben, also sich selbst zu verteidigen oder mit einer Laienverteidigung, und so nahm das dann seinen Lauf.

Die Prozesstraining finden immer sehr intensiv zweieinhalb Tage statt, Freitag Abend gehts schon los, den ganzen Samstag bis Sonntag Nachmittag. In den letzten ein bis zwei Jahren war im Zweimonatsrhythmus fast im ganzen Bundesgebiet irgendwo so ein Prozesstraining. Die werden organisiert durch die, die sehr erfahren sind. Alle sind keine voll ausgebildeten Jurist*innen, sondern Menschen, die sich da gut eingearbeitet haben. Die haben ein richtig gutes Konzept erarbeitet, wie man vor Gericht auftritt, wie überhaupt

so ein Prozess abläuft, du kannst dir so ein Schema aufbauen, "Was ist jetzt dran?" und "Ah! Dann muss ich das sagen". Aber das ist vor Gericht eben nicht so, dass man das sagen kann wann man lustig ist, sondern wenn du den Zeitpunkt verpasst einen Antrag einzubringen, hast du den verpasst, der kommt nicht nochmal. Dann grinst der Richter, oder die Richterin und sagt "Ja, das haben Sie leider verpasst!". Das machen zwei bis drei Anleitungen, es gibt Sachinformationen, wir machen Rollenspiele im zweiten Teil, sprechen Fälle konkret durch, formulieren gemeinsam Beweisanträge, das ist das, wie man vor Gericht argumentieren muss. Ich habe an zwei Prozesstrainings teilgenommen, eins habe ich selbst mit organisiert und fühle mich zumindest was den Paragraph, was Hausfriedensbruch angeht, ziemlich gut vorbereitet.

Nach dem Prozesstraining fühle ich mich aber noch nicht kompetent genug das ganz alleine zu machen, sondern hab einen Wahlverteidiger oder eine Wahlverteidigerin gesucht und hab dann einen gefunden der, sagen wir, sehr umstritten ist in der Szene. Im Zusammenhang mit einem anderen Prozess haben wir uns zusammen getan in der Vorbereitung und diese Person, die mich verteidigt hat, ist über die Maße kompetent und das was ihm angekreidet wird, konnte ich für mich persönlich nicht feststellen, ich hatte überhaupt keine Probleme mit ihm, im Gegenteil, er war richtig gut.

Der Gerichtstermin war nur für mich. Das ist schon komisch, eine andere Person, die in den Zusammenhängen genauso drinsteckt wie ich, wir sind auch gemeinsam festgenommen worden, hat exakt dieselbe Anklage und hatte überhaupt noch keinen Termin. Während andere Leute, die zu viert festgenommen worden sind manchmal einen gemeinsamen Termin bekommen haben. Da wissen wir überhaupt nicht, nach welchen Regeln die Staatsanwaltschaft, beziehungsweise das Gericht, die Leute aussortiert.

Wir sind dann an diesem Tag gemeinsam aufgekreuzt und er ist gleich wieder rausgeflogen als Wahlverteidiger, ich hab gleich einen

Befangenheitsantrag gestellt und der Prozess liegt seitdem auf Eis. Wir sind bisher durch alle Instanzen gegangen. Auch in der Berufung ist seine Verteidigung abgelehnt worden. Ich hab mich stur gestellt und hab gesagt "Ich brauch einen Verteidiger und mir wird das Recht auf Verteidigung genommen" und jetzt ist die Verfassungsbeschwerde in Karlsruhe. Hört sich größer an als es ist.

Man muss einen Antrag stellen auf Laienverteidigung, das steht im Paragraph 138 Abs. 2, der Antrag muss allerdings genehmigt werden vom Gericht und die Genehmigung muss das Gericht abhängig machen von zwei Kriterien: der Kandidat oder die Kandidatin muss vertrauenswürdig sein und genügend sachkundig. Das sind eher schwammige Begriffe und genauso werden die auch ausgelegt. Er ist dem Gericht nicht vertrauenswürdig und die wollen ihn partout nicht dabei haben. Das zeigt sich auch in anderen Prozessen.

Ich fand das sehr aufregend und gleichzeitig natürlich frustrierend. Du machst deinen ersten Prozess und dann ist der nach fünf Minuten zuende. Das ist als ob du einen riesigen Luftballon aufblasen würdest und auf einem Mal platzt der. Und da ist bisher, außer dass wir durch die Instanzen gegangen sind, außer schriftlich nichts weiter passiert, außer dass der nächste Termin am festgelegt wurde.

Mal sehen ob ich eine andere Verteidigung brauche. Also inzwischen kann ich mich auch selbst verteidigen, weil die Kiste so einfach geworden ist, bei diesen Hausfriedensbruch-Prozessen hat ein Sachverständiger von RWE vor Gericht zugegeben, dass das Gelände leider doch nicht so ganz umfriedet war. Dann gabs den ersten Freispruch, ich war mit einem guten Freund von mir bei dem Prozess, wir haben den Prozess gemeinsam vorbereitet, *die Richterin hat dann aber der Angeklagten gesagt "Nee, dann wollen wir einen Freispruch in drei Wochen haben."* Die Richterin muss den Sachverständiger aber leiblich, persönlich vor Gericht sehen. Das heißt vor jedem Gericht darf der jetzt auftauchen, statt einfach zu

sagen: "Wir übernehmen das, wir canceln das, Freispruch überall."
Der Hintergrund ist, dass vor dem Amtsgericht ein Freispruch erfolgt ist, weil der Vorwurf des Hausfriedensbruch nicht aufrecht erhalten werden konnte. Dazu muss das Gelände komplett umfriedet sein*. Die Richterin im Ort ein paar Kilometer weiter, muss denselben Sachverständiger persönlich vernommen haben, anstatt dass der Freispruch in den gleichen Fällen auf alle Anklagen übertragen wird. Ob sie das jetzige Vorhaben wirklich umsetzen, wage ich zu bezweifeln, das ist ja auch ein Mordsaufwand, und ich kann mir nicht vorstellen dass ich zum nächsten Termin noch auflaufen muss. *Wenn, dann brauch ich nur den Antrag einzureichen und zu sagen "Das war's!"*. Und da lass ich mir die Fahrtkosten mal ersetzen vom Gericht.

Ich habe etwas wichtiges dazu gelernt, dass ich glaube, dass wir vor Aktionen ein bisschen präziser hingucken müssen, was wir machen, und dass wir nach Aktionen politisch viel mehr auf das eingehen müssen, was da passiert. Ich bin ja schon sehr lange dabei, seit vielen Jahren politisch aktiv und ich habe unterschiedliche Aktionsformen mitgemacht und es war bis vor kurzer Zeit eine relativ übliche Prozessstrategie, die auch hauptsächlich von der Roten Hilfe propagiert wird: "Wir machen politische Aktionen, die Verteidigung übernehmen die Fachleute." Das haut aber meiner Meinung nach bei dem neuen politischen Ansatz mit dem Zivilen Ungehorsam so nicht mehr hin. Wir leisten uns jetzt ganz gezielten, massenhaften Rechtsbruch und dann müssen wir damit rechnen dass wir da sowohl strafrechtlich, als auch zivilrechtlich mit Sanktionen konfrontiert werden.

Und was ich jetzt festgestellt habe, ist dass der Antirepressionszusammenhang, also Antirrr zum Beispiel, der ist sehr fit uns sehr gut und macht auch die Kampagne "Untenlassen", da geht es darum, dass RWE die Zivilklagen nicht durchführen soll, aber Ende Gelände ist eigentlich auf dem Aktionsgebiet, "Wie

machen wir eine Kampagne gegen RWE, dass die diese Zivilklagen unterlassen?" extrem passiv. Das ist eine massive Kritik, die ich habe, sagen wir, eine starke Kritik. Ich finde das schade, nicht weil ich persönlich betroffen bin, das ist gar nicht so, dass mich das in Angst und Schrecken versetzt, ich habe außer finanziellem Schaden vielleicht nicht viel zu befürchten, im Gegensatz zu anderen Leuten vielleicht. Ich find's einfach schade, weil da die Bewegung inkonsequent ist und wir müssten eigentlich jeden Tag an der Tür von RWE rütteln. Dass wir ihnen den Preis wirklich schwer machen. Wir waren mal auf einer Aktionärsversammlung, aber ich finde wir sollten da mehr machen. Ein bisschen ist meine Kritik so: Wir machen tolle Aktionen, wir haben irre viel vor, aber ein bisschen geht es nach dem alten, blöden Muster "Immer schneller, immer weiter, immer höher", aber wohin? Und die alten Schäden werden nicht aufgefangen, nicht aufgearbeitet, und das finde ich, müsste man in der Planung der Aktion mehr berücksichtigen. Also wenn wir jetzt ein Flächenkonzept haben, ich glaube da wird schon ein bisschen drüber nachgedacht: Ist es sinnvoll auf das Gelände von RWE zu gehen oder können wir andere Sachen machen? Aber ich sehe mich persönlich nicht so sehr in der Pflicht da wahnsinnig viel Aufruhr bei Ende Gelände zu machen. Da habe ich ein bisschen das Gefühl, das müssen andere machen.

Auf massenhafte Aktion folgt massenhafte Repression gegen einzelne Aktivist*innen auf niedrigem Level. Also es ist etwas anderes, wenn wir früher Aktionen gemacht haben, wo auch Militanz im Spiel war, wo wir gezielt die Polizist*innen nicht umschlingelt haben, sondern wir haben uns mit brachialer Gewalt durchgesetzt, da kommt ja etwas ganz anderes zustande und das hat in der Regel auch erstmal nur wenige getroffen. Und jetzt ist es umgekehrt bei Zivilem Ungehorsam: Wir wollen viele Leute reinziehen, dann müssen wir das auch mehr als Folgeaktion begreifen. Ziviler Ungehorsam eben auch vor Gericht und ich habe das Gefühl, dass das auch ein bisschen skeptisch gesehen wird.

Interview mit Jonas

Ich hab eigentlich vor Ende Gelände keine Klimapolitik gemacht, wenn dann waren es so individuelle Verhaltensänderungen. Ich habe oft versucht Leute davon überzeugen, dass Klima ein total relevantes Thema ist und dass da auf Regierungsebene gar nichts passiert. Und dann war Ende Gelände einfach eine sehr konkrete Möglichkeit, mit anderen Leuten zusammen was dagegen zu machen was sichtbar ist und direkt sichtbar ist und auch andere Leute verstehen.

Ich find auch Widerstand, der über Sabotage geht total gut, es muss aber auf jeden Fall auch Sachen geben, wo Leute mitmachen können, die noch noch nicht so viel politische Erfahrung haben. Und als ich dann beim ersten Mal im Rheinland dabei sein konnte, war das für mich eine der besten politischen Erfahrungen der letzten Jahre.

Viele andere politische Sachen, die ich mache, sind eher so ein Abwehr-Ding: Zu versuchen zu verhindern, dass die Nazis irgendwo ne Demo machen, dass man so auf Sachen reagiert. Jetzt gibts die nächste Asylrechtverschärfung jetzt demonstrieren wir dagegen und da bei Ende Gelände hab ich das Gefühl, es bringt diesen Braunkohleausstieg selber aufs Tableau und geht da nen Schritt nach vorne und sagt: „Hey wir müssen jetzt da weitermachen, wir dürfen jetzt nicht aufhören beim Atomausstieg“.

Ich hatte schon mit zivilem Ungehorsam Aktionserfahrung, über Dresden Nazifrei und Blockupy, aber das Setting der Kohlegrube war natürlich total neu für mich. Wir sind mit zwei Bezugsgruppen, die sich kannten und die lose koordiniert waren los Richtung Grube mit dem Finger. Das war total gut: Es wurde so langsam hell, man hat diese riesen Schlange an Leuten gesehen und es war ein gutes Gefühl zu wissen: Ich mache jetzt mit diesen ganzen Leuten zusammen was dagegen, ich bin jetzt nicht alleine. Wir sind dann erstmal recht lange

gelaufen. Es gab eine Polizeisperre wo wir nicht durch gekommen sind, es auch gar nicht richtig probiert haben.

Später gab es dann eine Baustelle von einer Autobahnbrücke und da waren nur so zwei Polizisten und eine Wanne und da konnten wir ziemlich gut durchfluten. Aber das hat dann leider aber auch dazu geführt, dass die Polizisten ziemlich gewalttätig geworden sind, sehr stark Pfefferspray und ihre Schlagstöcke benutzt haben. Aus meiner Sicht total unverständlich, denn es war klar, dass die uns nicht aufhalten können. Ich habe auch aus der Polizeilogik heraus nicht verstanden, warum die das gemacht haben, denn es hat für ihr Ziel, uns am Betreten der Grube zu hindern, nichts gebracht.

Das hat dann auch dazu geführt, dass Leute aus unserer assoziierten Bezugsgruppe Pfefferspray abbekommen haben. Für die war das das erste Mal und das war dann auf ein Mal sehr viel Stress. Da war ich ziemlich unsicher, wie ich damit umgehen soll. Einerseits finde ich es wichtig, in der Bezugsgruppe solidarisch zu sein und sich umeinander zu kümmern und auch zusammen raus zu gehen, wenn jemand nicht mehr weiter kann. Andererseits wollte ich die Aktion auch nach Außen erfolgreich durchzuziehen und weitergehen. Es gab zudem auch gar keine Zeit, diesen Konflikt richtig zu lösen, weil es dann einfach weitergehen musste. Wenn die jetzt gesagt hätte, dass sie aufhören wollen, hätte ich das auch gemacht, aber es wäre frustrierend für mich gewesen.

Neben dem Pfefferspray-Ding war noch eine andere Sache, die krass war. Ein Mensch, den ich auf einem Aktionstraining zwei Wochen vorher in Berlin kennengelernt hab, war da. Mir war beim Training aufgefallen, dass er sehr unsicher war, er hat gesagt, das er das erste Mal auf eine größere Aktion fährt. Er hatte gesagt, dass das Aktionstraining total gut für ihn war und ihm total Lust auf die Aktion gemacht hat.

Ich hab ihn dann bei der Aktion das erste Mal gesehen, wie er dann da nach dieser Autobahnstelle den Abhang runterkommt eine Platzwunde im Gesicht hat, und total blutüberströmt ist. Ich war erstmal voll wütend auf die Polizei: „Was soll das jetzt?“ Wir haben dann versucht ihn zu beruhigen und dann wurde ein Krankenwagen gerufen. Dann ist ein Geländekrankenwagen gekommen und ich dachte: „Das ist einfach ne riesengroße Scheiße!“.

Auch allein der Faktor von Blut, dass man Blut fließen sieht, das war schon was, was mich schockiert hat, aber gleichzeitig hat sich auch der Finger wieder formiert und es musste dann irgendwie weiter gehen. Das war auch ein Moment wo ich dann dachte „Ich will jetzt auch weiter. Jetzt erst recht!“ Es ist jetzt auch wichtig, dass wir unser Ziel durchsetzen. Auf der anderen Seite geht es dieser Person gerade richtig Scheiße. Sie hatte aber auch Leute aus ihrer Bezugsgruppe da und es ist dann alles ganz gut gelaufen. Ich habe ihn dann später im Camp auch noch mal wieder getroffen. Da wirkte er einigermaßen gefasst, aber das war erstmal schon so ein richtiger Schock.

Und dann sind wir eigentlich relativ gut in die Grube gekommen. Das ist ja auch das schöne an der Kohlegrube, dass man diese 5-Finger-Taktiv mit dem Polizeiketten aufziehen und dann durch schlüpfen ziemlich gut machen kann, weil da viel Platz ist. Zweimal sind wir dann noch durch Polizeiketten durch. Beim zweiten Mal ist die eine Hälfte vom Finger hängen geblieben und die andere Hälfte ist durchgeschlüpft. Da war ich dann auch Richtung Bagger gekommen.

Da hat sich das als voll gut erwiesen, dass wir zwei Bezugsgruppen waren. Denn die eine Hälfte der Bezugsgruppe ist hängen geblieben und wir haben uns dann neu formiert. Das war für eine Person aus der anderen Gruppe total gut, denn deren Buddy ist hängen geblieben und sie war so „Oh Scheiße, was passiert jetzt?“ Dann waren wir ziemlich lange am Bagger und das war auch total der Erfolg und ein gutes Gefühl.

Irgendwann wurden wir aber auch müde. Da war die ganze Zeit immer schon Wachschutz von RWE, der da so rumgefahren ist und wir haben uns gefragt, wann die Polizei kommt. Und eine Sache noch, das war dann glaube ich als wir durch die letzte Kette durch waren. Da kam so ein Laster von RWE mit ziemlich großer Geschwindigkeit auf uns zu gefahren. Und wirklich so, dass wir im letzten Moment noch so weg springen mussten. Ich glaube nicht, dass der uns verletzen wollte, oder ich hoffe es zumindest nicht. Ich habe das schon als eine deutliche Drohung wahrgenommen. Das war noch mal eine neue Erfahrung, dass eine Repressionsgefahr nicht nur von der Polizei kommen muss, sondern von anderen Akteuren, in dem Fall von Teilen von den RWE-Mitarbeitern. Wobei die teilweise auch sehr entspannt waren, ich will die gar nicht alle in einen Topf werfen.

Irgendwann war dann die Polizei da und es war zunächst alles auch relativ entspannt. Wir sind nicht freiwillig weggegangen, sondern haben uns dann wegtragen lassen. Das für mich persönlich dann die nächste Gewalterfahrung, weil ich mir vorher vorgenommen habe, dass ich den Polizisten sage, dass ich nicht will, dass sie mich anfassen. Das ist ja bisschen so eine Routine, aber eigentlich ist es etwas, dass ich nicht will. Meiner Meinung nach haben sie nicht das Recht, mich einfach anzufassen und so nen Zugriff auf meinen Körper zu haben.

Also habe ich denen, als sie mich wegtragen wollten, deutlich gesagt, dass ich das nicht will. Und das ich sie nicht anerkenne und das Gewaltmonopol, was sie da vertreten nicht anerkenne. Da hat dann - zumindest interpretiere ich das so – ein Polizist sehr krass drauf reagiert und hat mich dann mit vielen krassen Schmerzgriffen so weg geschliffen. So dass ich irgendwann meinte „Ok, ich stehe einfach auf und laufe“. Ich vertrete da meine Position und als Reaktion kommt der Versuch, mich zu demütigen. Einfach mit diesen Schmerzgriffen, die einfach sau weh tun, die man danach aber nicht

sieht, wo keine blauen Flecken zurück bleiben, um mich in die Knie zu zwingen. Das war eine sehr unangenehme Erfahrung mit dem einen Polizisten.

Es ist für mich sehr wichtig, diese Sachen Leuten zu erzählen, die bei der Aktion auch dabei waren. Wenn ich das jetzt meinen Eltern erzählt hätte, die können sich wahrscheinlich gar nicht vorstellen, dass ein Polizist so was macht wie jemandem eine Platzwunde schlagen. Und kennen auch einfach nicht die Erfahrung früh aufstehen-weißen Anzug anhaben-durch die Felder laufen-in ner Kohlegrube sitzen, deswegen war das für mich voll der zentrale Punkt – mit Leuten darüber zu reden, die bei der Aktion dabei waren.

Wir haben dann in meiner Bezugsgruppe an dem Abend noch sehr lange geredet. Das war voll gut. Sowohl auf einer politischen Ebene „Aha, wir sind in die tagesschau gekommen, voll gut“ aber auch einfach unsere Erfahrungen berichtet und dass war ne gute Möglichkeit Frust loszulassen und diese Stories das erste Mal zu erzählen. Das mit dem Lastwagen, den Schmerzgriffen, der Platzwunde. Dann haben wir auch noch mal überlegt wir gucken noch mal ob wir den mit der Platzwunde treffen und sprechen ihn drauf an und fragen ihn, ob er noch Unterstützung braucht.

Ich hab ihn dann auch am selben Abend wieder getroffen und war total erleichtert, dass er nicht mehr im Krankenhaus war. Ich hatte den Eindruck, dass es ihm eigentlich ein bisschen unangenehm war, durch diese Wunde eine prominente Stellung zu haben und wusste gar nicht, ob er das jetzt so cool findet, wenn ich ihn darauf anspreche. Ich habe ihm dann noch meine Handynummer gegeben, weil wir aus der selben Stadt sind und ihr von Out of Action erzählt. Er meinte aber, das er das gar nicht so braucht. Ich habe ihn ganz anders erlebt als am Anfang vom Aktionstraining, das wir zuhause zusammen gemacht haben. Nach der Aktion wirkte er sehr stark auf mich, das fand ich total spannend, dass hatte ich nicht erwartet. Wenn

ich mich in der Situation vorstelle, hätte ich vielleicht eher gedacht, dass ich voll am zweifeln bin und vielleicht auch Ende Gelände den Vorwurf mache „Hey, ihr habt mich auf die Aktion geschickt und ich hätte gar nicht gedacht, dass so was passiert!“ Aber es war eher so, dass sie eine Stärke ausgestrahlt hat, das fand ich beruhigend.

Es ist mir total wichtig, dass wir uns trotz der Angriffe vom Staat und der Polizei nicht unterkriegen lassen. Und viele Möglichkeiten haben, in uns selbst damit gut umzugehen, was er ja anscheinend ganz gut geschafft hat, mithilfe der Bezugsgruppe und Out of Action. Und dann natürlich auf der rechtlichen Ebene Anti-Rep Teams haben, wo auch irgendwie paradoxerweise Repressionserfahrungen auch immer eine Möglichkeit sind, nochmal Stärke zu gewinnen, obwohl sie ja eigentlich sehr verletzend sind. Ich habe dann später auch mit meinem Mitbewohner viel reflektiert. Es gab immer wieder Situationen, wo wir darüber geredet haben, wie es für uns war und ob wir uns in bestimmten Situationen richtig verhalten haben.

Insgesamt bin ich sehr empowered da raus gegangen, auch alleine wegen dem politischen Erfolg und weil die positiven Erlebnisse überwogen haben. „Nice, es gibt Leute die überlegen sich ne geile Aktion, da kann man gut mitmachen, ist gut vorbereitet, versucht alle Leute mitzunehmen und es ist auf nem Level was wirklich Ziviler Ungehorsam ist und was nicht sinnlose Gewalt ist.“

Dadurch, dass einige Leute, die im Rheinland unterwegs waren dann auch mit in die Lausitz gekommen sind, konnten wir die Erfahrung mitnehmen. Was ich jetzt nicht noch mal machen würde, ist die Kommunikation mit der Polizei, dass ich nicht will, dass sie mich anfassen. Das war einfach ne Scheiß Situation, wo ich mir unsicher bin, ob es das wert ist.

Eine andere spannende Sache, die ich bei Ende Gelände das erste Mal so mitbekommen habe war die Ideen, den Personalausweis nicht

mitzunehmen, um dem Staat die Möglichkeit einer juristischen Repression zu nehmen. Da hatten wir auch in unserer Bezugsgruppe viele Diskussionen, ob wir jetzt den Perso oder andere Dokumente, mit denen man uns identifizieren kann, mitnehmen. Wir haben das auf ganz unterschiedlichen Leveln gelöst. Es gab ein paar Leute die haben ihren Perso nicht mitgenommen, ein paar Leute haben andere Dokumente irgendwo versteckt. Ich hatte meinen Perso einfach dabei, weil ich mir das nicht vorstellen konnte, noch 24 Stunden in einer GeSa zu sitzen. Das ist mir früher beim plakätieren in meiner Heimatstadt schon mal passiert. Das war eine sehr miese Erfahrung, als sie mich da in die GeSa gesteckt haben.

Wir wurden dann kontrolliert, meine Personalien wurden aufgenommen und das hat dazu geführt, dass ich jetzt eine Anzeige wegen Hausfriedensbruch habe und eine Unterlassungserklärung von RWE. Ich soll nie mehr deren Gelände betreten, sonst muss ich mehrere zehntausend Euro Strafe bezahlen. Also völliger Wahnsinn, der aber anscheinend juristisch geht, ich verstehe nicht wie sowas legal sein kann! Wir haben uns dann vorgenommen, dass wir beim nächsten Mal die Ausweise nicht mitnehmen, wenn das möglich ist. Bei dem ganzen juristischen Kram ist jetzt noch nicht viel relevantes passiert, aber es ist einfach immer etwas, das über einem hängt und das man organisieren muss. Es nimmt ganz banal einfach Zeit und Energie, die ich sonst in anderen politische Sachen stecken könnte. Im Nachhinein ärgere ich mich, dass ich meinen Perso mitgenommen habe. Ich weiß, dass das eine große Debatte ist und ich kann nicht abschätzen, was das langfristig für Folgen hat, wenn das viele Leute machen, für mich persönlich wäre es aber einfach total sinnvoll gewesen, keine Personalien anzugeben. Dann hätte ich mir den ganzen Stress mit Hausfriedensbruch und Unterlassungserklärung sparen können.

Für mich ist eine Lehre daraus ist für andere Aktionen, dass ich es super wichtig finde, gerade bei Aktionen die länger sind, das man

sich viel Zeit nimmt und vorher viel bespricht. Deswegen ist für mich eine intensive Vorbereitung in einer Bezugsgruppe für mich total zentral. Auch mit dem Buddy, also der Person mit der man unterwegs ist, weil man auf der Aktion einfach oft innerhalb von einer Minute entscheiden muss.

Interview mit Karl

Was mich motiviert hat, Lai_innenverteidigung zu machen, ist, dass Menschen sich gegenseitig und auf Augenhöhe verteidigen. Das ist nur die Anwendung dessen, was ich überall im Leben und im politischen Widerstand richtig finde: Menschen eignen sich Wissen und Handlungskompetenz an, organisieren sich selbst und miteinander ohne Steuerung durch hierarchische bzw. zentrale Institutionen. Sie wählen die Unterstützung durch Expert_innen aus eigener Überzeugung und nicht aus der Not.

Seit ca. 40 Jahren versuche ich mich, in hierarchiefreien, selbstorganisierten Gruppen zu organisieren. Es gab Projekte speziell zum Hierarchieabbau, viele Trainings zur Aneignung von Aktions-KnowHow usw. Als wir wegen unserer Aktionen zunehmend Ärger mit Polizei und Justiz bekamen, haben wir speziell für den Umgang mit diesen Methoden entwickelt, die kreativ, offensiv und hierarchiefrei zwischen den Beteiligten sind - Stichworte „kreative Antirepression“ und „Selbstverteidigung von Gericht“. Irgendwann entdeckte aus diesem Zusammenhang unabhängiger Aktivist*innen jemand den Paragraphen, der Strafverteidigung auch durch Lai_innen ermöglichte. Das entsprach unserem emanzipatorischen Politansatz. Solidaritätsarbeit unter Gleichgesinnten und Gleichgestellten wurde möglich. Inzwischen haben wir viele Trainings und Eigenfortbildung dazu gemacht.

Lai_innenverteidigung bietet die Chance, dass Menschen sich innerhalb solidarischer Zusammenhänge nicht nur emotional unterstützen, Briefen schreiben und Geld sammeln, sondern sehr praktisch gegenseitige Unterstützung gegen Polizei und Justiz machen zu können. Ich bin immer wieder Teil von Aktionsgruppen, die kreative, direkte Aktionen machen. Ein Beispiel ist die Autobahnsperrung beim Ende Gelände 2015. Die, die nicht so agierten, dass sie festgenommen wurden, konnten dann hinterher die

anderen vor Gericht verteidigen. Das war schon vorher so ausgemacht. Wären Beteiligte vorab inhaftiert worden, hätten wir die Soli-Arbeit als Verteidiger_innen gemacht - mit zeitlich umfangreichem, unkontrollierten Besuchs- und Briefschreibrecht.

So ist es meistens, dass ich bei Aktionen beteiligt bin - direkt oder als Hintergrundrechtshilfe -, und dann als Verteidiger agiere. Aber es kommen auch mal andere Fälle hinzu, wenn Menschen mal um Unterstützung anfragen und ich gerade Zeit und Lust habe. Außerdem unterstütze ich noch Menschen, die in forensischen Psychiatrien, langen Haftstrafen oder sogar Sicherungsverwahrung stecken und vor dort in Soli-Arbeit integriert sind. Hier hilft das Verteidigermandat, um einen intensiven und unkontrollierten Kontakt zu haben. Ich mache zum Beispiel die Unterstützungsarbeit für die Interessenvertretung Inhaftierter, also einer Art Selbsthilfegruppe von Gefangenen bundesweit.

Ich bin selbst in sehr unterschiedlichen Themen unterwegs, unter anderem ja viel in der Justizkritik, Anti-Knast- und Anti-Zwangspsychiatriearbeit selbst. Da ist die Verbindung zur Lai_innenverteidigung sehr unmittelbar. Allerdings werde ich deshalb mitunter als Verteidiger auch abgelehnt von den Gerichten, die finden, dass Kritiker ihrer Zunft in ihren heiligen Hallen nichts zu suchen haben. Das ist dann immer auch ein politischer Kampf um Meinungsfreiheit im Gericht. Die Antibraunkohle- und Klimaschutzaktionen haben für mich mit dem Aufbau der Werkstatt für Aktionen und Alternativen (WAA) in Düren und daraus folgend der Besetzung des Hambacher Forstes begonnen. Ich habe dann selbst an der ersten Kohlezugblockade teilgenommen, auch um solche direkten Aktionen populärer zu machen. Seitdem warte und freue ich mich auf den daraus folgenden Prozess, den das Amtsgericht Kerpen aber seit fünf Jahren nicht zu beginnen wagt. Ich bin da dann selbst Angeklagter, als Laienverteidiger werde ich einen Energierechts- und Ausstiegsexperten benennen, damit das auch

super abgedeckt ist. Zudem haben ich noch einen Anwalt als Pflichtverteidiger. Das lässt sich alles super verbinden.

Ich war bisher bei zwei Prozessen als Laienverteidiger vorgesehen, aber nur einmal wurde ich auch zugelassen. Denn anders als bei Anwälten muss das Gericht bei Menschen, die keine Anwaltszulassung haben, zustimmen. Das geht dann nach dem zweiten Absatz des Paragraphen 138 in der Strafprozessordnung. Und hier passiert eigentlich meist schon das Lustigste - keine*r der Robenträger*innen auf den gehobenen Sitzplätzen kennt diesen Gesetzesteil. So war es beim ersten Versuch, es ging um den wohl häufigsten Vorwurf im Rahmen von Ende Gelände, den Hausfriedensbruch. Staatsanwältin und Richter blätterten lange in ihren Gesetzeskommentaren.

Die Staatsanwältin, lustigerweise diejenige, die einige Wochen später dann den Krieg gegen die Laienverteidigung eröffnete, zeigte peinlichste Wissenslücken und behauptete doch glatt, dass das nicht ginge, weil das Rechtsberatungsgesetz das verbiete. Das war ein übles Nazigesetz, mit dem den jüdischen Anwälten, denen die Zulassung ja ohnehin schon entzogen war, verboten wurde, ehrenamtlich andere Menschen zu beraten. Weniger überraschend war dann angesichts der Kontinuität nationalsozialistischer Gesellschaftsformung in der BRD, dass dieses Gesetz noch sehr lange nach 1945 galt, nämlich bis Mitte 2008. In Erkelenz bzw. bei der Staatsanwaltschaft Mönchengladbach war das aber wohl noch nicht angekommen oder es herrschte eine Vorliebe für alte Nazigesetze. Das Gericht konnte die Sache nicht klären und so wurde der Prozess einfach abgebrochen. Es dauerte dann sehr lange, bis eine Entscheidung fiel - und zwar eine Ablehnung. Das hat mit dem zweiten Prozess zu tun, der viel spektakulärer war. Diesmal ging es gegen drei Angeklagte, die mit einer Transparentaufhängaktion an einer Autobahnbrücke die vollständige Sperrung der A61 stimulierten. Gesperrt hat sie dann zwar die Polizei

und das war für die Ende-Gelände-Aktion sehr nützlich, weil ein Finger dann über die leere Autobahn laufen konnte und die Polizeikräfte anders eingesetzt wurden als die Brücken zu bewachen. Nun sahen die Repressionsbehörden wohl die Kletterer als Ursache für dieses Desaster ihrer ursprünglichen Strategie und eröffneten einen Prozess.

Hier, vor einem anderen Richter, aber auch am Amtsgericht Erkelenz, wurden für jeden Angeklagten ein_e Laienverteidiger_in ganz glatt zugelassen. Die Angeklagten stellten jeweils einen Antrag für die von ihnen gewünschte Person. Es war eine andere Staatsanwältin da, die zwar auch keine Ahnung hatte und eher rituell dagegen stimmte, aber der Richter sah das alles locker und genehmigte uns drei Laienverteidiger_innen.

Es folgte ein sehr, sehr spannender Prozesstag, an dem mittels sehr offensiver Zeugenvernehmung die Anklage komplett zertrümmert wurde. Am Ende der Sitzung stammelte die Staatsanwältin noch irgend etwas herum von wegen Änderung der Anklage und so - aber das nahm niemensch mehr ernst. Es war eigentlich durch, aber trotzdem wurde erstmal ein zweiter Prozesstag angesetzt. Da waren wir alle dann wieder da. Aber statt eines Abgesangs, also Freispruch oder Einstellung, passierte etwas ganz anderes. Jetzt kam nämlich wieder die Staatsanwältin vom ersten Verfahren - also die mit der Vorliebe für die weitere Gültigkeit von Nazigesetzen. Und die erklärte sofort den Krieg gegen uns. Sie meldete sich und wir dachten, jetzt käme die veränderte Anklage. Aber nein - die beantragte den Rauswurf aller, ja - aller, Verteidiger_innen.

Das ist mir auch noch nie passiert. Ich meine, also es war ja schon mehr als ein Prozesstag rum. Bei ihrem Begründungsversuch stammelte sie eher wirres Zeug, brach das dann ab und beantragte die Vertagung, damit sie das schriftlich fixieren könne. Das geschah auch - und heute ärgere ich mich, dass ich nicht ganz lässig den Antrag

abgelehnt und verlangt hätte, weiter zu verhandeln. Wenn wir als Verteidiger*innen zu blöd sind, einen Antrag zu formulieren, wird ja auch nicht mit Rücksicht darauf alles abgebrochen. Aber irgendwie bin ich auf den Dreh erst später gekommen. Stattdessen gab es ein wüstes Wortgefecht mit der Staatsanwältin, in dem diese sich zu der Bemerkung hinreißen ließ, es sei hier ja alles sowieso nur ein Spiel. Immerhin - das Zitat wurde auch in der Zeitung abgedruckt. Es ist ja ein bemerkenswerter Spruch, dass eine Anklagebehörde, die immerhin für den gesamten Landgerichtsbezirk Mönchengladbach, also alle Ende-Gelände-Verfahren zuständig ist, das Ringen um Strafe, Tatabläufe, mögliche Gefängnisaufenthalte usw. als Spiel bezeichnet. Mag für sie ja so sein. Sie verdient ihr Geld so oder so - wir müssen aber büßen.

Die Sache mit der Zulassung bzw. Ablehnung der Lai_innenverteidigung lief dann ja außerhalb der öffentlichen Termine auf schriftlichem Weg. Denn formal war das ein Beschwerdeverfahren. Die Staatsanwaltschaft legte Beschwerde ein gegen unsere Zulassung etwas seltsam, zwei Verhandlungstage und mehrere Wochen nach dem Zulassungsbeschluss. Es war sofort erkennbar, dass es gar nicht mehr um irgendeinen Sachbezug ging. Die Staatsanwaltschaft wollte die Lai_innenverteidigung als solche bekämpfen und wählte halt dieses Verfahren, weil sie - durchaus richtig - erkannte, dass hier dieses Instrument am wirksamsten und umfangreichsten eingesetzt wurde.

Die Beschwerde der Staatsanwaltschaft selbst war eine wirre Aneinanderreihung vielfach sinnfreier Sätze. Das Schreiben hatte auch keine Form. Vom Gericht übermittelt wurde uns eine Abschrift handschriftlicher Notizen. Jede Wette: Käme so etwas von uns, wäre es schon von der Form her abgeschmettert. So aber ging es seinen Gang. Der Amtsrichter lehnte die Beschwerde ab und bescheinigte uns korrektes Verhalten. Aus seiner Sicht war ein Rauswurf unsinnig. Aber die Staatsanwaltschaft sitzt in Mönchengladbach beim

Landgericht. Und das ist die Beschwerdeebene. Da war möglicherweise schon vorher ordentlich gekungelt worden.

Jedenfalls schmiss uns das Landgericht tatsächlich raus - und zwar mit einer spektakulären Begründung: Wir hätten eine justizkritische Gesinnung. Bei Cecile und mir zitierten sie irgendwelche Passagen aus dem Internet, die gar nicht im Zusammenhang mit dem Prozess standen. Beim dritten Laienverteidiger fanden sie keine passenden Passagen und haben dann einfach in den Beschluss geschrieben, dass der bestimmt ähnlich denkt, weil er ja mit uns zusammen verteidigt. Also eine groteske Kombination von Gesinnungsjustiz und Sippenhaft. Meinungsfreiheit scheint im Landgerichtsbezirk Mönchengladbach also zumindest für alle, die in Strafverfahren agieren, nicht zu gelten. Wir haben logischerweise Verfassungsklage eingereicht, denn irgendwann ist die Meinungsfreiheit ja in das Grundgesetz reingeschrieben worden. Ob das in Mönchengladbach noch nicht bekannt ist oder wieder vergessen wurde, wissen wir nicht. Die Gefahr besteht natürlich nun, dass das Verfassungsgericht - wie so oft bei Klagen - sich den Text gar nicht anguckt, sondern pauschal die Annahme verweigert. Das wäre für die Rechte der Angeklagten in diesem Land eine ziemlich schlechte Nachricht, denn auf die Art, wie das Landgericht Mönchengladbach hier Recht gebeugt hat, könnten jederzeit beliebig Verteidiger*innen abgeschossen werden - die Angeklagten müssten das dann ja ausbaden.

Abschließend würde ich sagen, dass ich bei der deutschen Strafjustiz denke: Schlimmer kann es nicht werden. Aber ich irre mich da immer. Auf der anderen Seite zeigt das Verhalten, dass Lai_innenverteidigung ein sehr scharfes Schwert ist. Die Gerichte erwehren sich ihrer durch Rauswürfe. Dafür beugen sie das Recht. Sie wissen: Im Prozess haben schaffen sie das nicht mehr, zu gewinnen, wenn offensiv verteidigt wird. Es wird also höchste Zeit, dass diese Ideen sich in politischen Bewegungen weiter verbreiten.

Interview mit Mila

Also ich hatte schon ein paar Jahre lang diese ganze Anti-Braunkohle-Geschichte verfolgt, hab viel über den Hambacher Forst gelesen, auch über die Klimacamps. Ne sehr sehr gute Freundin von mir ist da aktiv und dadurch hatte auch auch einen persönlichen Bezug. Und ich habe mir diese ganzen wissenschaftlichen Daten reingezogen: Warum Braunkohle super schädlich ist und warum es notwendig ist, dagegen was zu machen. Dann habe ich halt mitbekommen, dass diese große Aktion geplant ist, mit total vielen Menschen. Und hab gedacht: Joa, da mach ich mit.

Ich war bei Ende Gelände 2015 im rot-gelben Finger. Nachdem wir sehr früh morgens losgelaufen waren, sind wir erst bei zwei Unterführungen von Polizisten aufgehalten worden und konnten dann nicht weitergehen und haben dann irgendwann nen Weg gefunden über die Autobahn mittels ner neu gebauten Brücke. Ich war da ziemlich am Ende und habe auch noch auf eine Person aus meiner Bezugsgruppe gewartet, die nicht so schnell vorwärts gekommen ist und deswegen war ich ziemlich am Ende von dem Finger. Ein Großteil der Leute ist schon rüber gelaufen, als eigentlich noch keine Polizisten auf der Brücke waren. Aber direkt mit uns sind dann Polizisten auf die Brücke gelaufen und haben versucht ne Kette zu stellen. Und dann waren wir vielleicht noch so 200 Leute hinter der Polizeikette und etwa acht Polizisten und es war klar, dass es eigentlich gut gehen würde, da noch mal durchzulaufen. Viele Menschen haben das auch geschafft, aber ich bin dann hingefallen. Über nen anderen Aktivisten quasi drübergestolpert und dann hat noch jemand versucht mir aufzuhelfen, aber das hat dann nicht funktioniert und dann bin ich festgehalten worden von einem Polizisten und war dann letztlich auf der Brücke halt festgesetzt, zusammen mit fünf, sechs anderen Leuten. Nen paar waren sogar stark verletzt, mit Pfefferspray und auch irgendwie hingefallen und aufgeschlagene Knie und so, es war ziemlich krass. Wir saßen ne

Weile auf der Brücke und wurden dann nach Aachen gebracht, mit so nem Gefangenen-Transport-Bus, was auch voll die neue Erfahrung für mich war. Also überhaupt festgenommen zu werden, und dann auch noch in nem Bus mit 10 cm hohen Scheiben zu sitzen und rauszuschauen und zu überlegen, wo fahren wir jetzt eigentlich hin. Dann war ich irgendwann halt in Aachen in der Gesa, in ner Einzelzelle für anderthalb Stunden, ohne dass ich nen Anruf hätte tätigen können und bin da irgendwann zu so nem Verhör gekommen. Und hatte bisher meine Personalien nicht angegeben, hatte dann aber nicht so richtig Lust noch mal in die Einzelzelle zurück zu müssen und hab dann halt meine Personalien angegeben. Ein oder zwei Stunden später, nach ner ID-Behandlung, bin ich dann auch rausgekommen. Der Vorwurf, der mir dann gemacht wurde, war Landfriedensbruch. Das wurde mir relativ schnell gesagt und ein paar Monate später habe ich dann den Strafbefehl per Post bekommen. Ich sollte 60 Tagessätze à 30€ zahlen, also 1800€, eben wegen diesem Vorwurf.

Ich habe mich direkt bei AntiRRR gemeldet und mit denen per Mail abgestimmt, was ich tun sollte. Und mir von denen Tipps geholt und die haben halt gesagt: Auf jeden Fall erst mal Widerspruch einlegen und die Strafe halt nicht akzeptieren. Das war für mich auch klar, dass ich die Strafe nicht akzeptieren würde und den Prozess führen wollen würde, weil ich die Zeit und die Kapazitäten hatte, mich darum zum kümmern. Dann habe ich das gemacht und dann wurde relativ schnell ein Termin festgesetzt für eine Verhandlung im November 2016.

Warum ich mich dazu entschieden habe, diesen Prozess zu führen? Also mir war das ja schon klar, als ich aufs Camp zurück kam, an dem Tag, dass ich meine Personalien abgegeben hatte und das da was auf mich zukommen könnte. Mir war aber auch klar, dass das was ich da gemacht habe -egal wie das in irgendnem Paragraphen ausgedrückt werden soll- dass das was ist wofür ich halt einstehe,

was ich als richtig empfinde. Und dass ich dann auch keine Strafe für irgendwas einfach so akzeptieren würde. Und es war für mich klar, dass es ein Teil der Aktion auch ist, und ein Teil der politischen Arbeit. Ja.

Nach der Aktion haben wir dann bei uns in der Stadt eine kleine Lokalgruppe wieder aufleben lassen. Die Leute waren immer interessiert und haben mich auch mental unterstützt. Die wussten, dass dieser Prozess läuft und ich habe auch immer wieder davon erzählt. Meinen engsten Freunden habe ich es auch erzählt, die aber auch entweder selbst bei Ende Gelände dabei waren oder nah an meiner politischen Arbeit so dran sind. Eine sehr gute Freundin von mir ist in einer Antirepressionsgruppe aktiv. Das heißt, ich hatte auch noch mal nen persönlicheren Zugang dazu. Ich glaube, das hat mir schon auch geholfen, die Menschen auch zu kennen, die da in der Struktur sind. Und die AntiRRR-Leute haben auch immer direkt auf Emails geantwortet und viele Tipps gegeben.

Ich habe mir dann auch einen Anwalt genommen, weil ich Akteneinsicht wollte, und das mit einem Anwalt deutlich schneller und einfacher geht. Da hatte AntiRRR nen solidarischen Anwalt, den die kennen und haben mir die Mailadresse gegeben und mir gesagt, ich soll ihn mal anschreiben und ihn fragen, ob der die Akte anfragt. Das hat er auch sofort gemacht und hat die mir dann zugeschickt. Dann habe ich die durchgearbeitet, hatte selbst ein paar Fragen, die ich erstmal AntiRRR gestellt habe, die auch schon in Richtung Verteidigungsstrategie gingen. Ich habe dann auch dem Anwalt noch ein paar Fragen geschickt -ich wäre auch bereit gewesen das zu bezahlen- er hat das dann aber einfach so beantwortet, per mail, was ich richtig cool fand. Das war einfach ne gute Zusammenarbeit: Dass er mir die Akten besorgt hat, mir die Fragen beantwortet hat, ohne je was dafür zu verlangen. Dann habe ich zwar ein Prozesstraining gemacht wo ich gemerkt habe wie spannend es ist, sich selbst zu verteidigen oder mit ner Laienverteidigung zu arbeiten, aber

irgendwie habe ich mich nicht sicher genug gefühlt, dass allein zu machen. Ich hatte so ein relativ gutes Verhältnis zu dem Anwalt aufgebaut und habe ich dann entschieden, mich vor Gericht von ihm verteidigen zu lassen.

Bei der Entwicklung der Strategie für die Gerichtsverhandlung ging schon auch recht viel von dem Anwalt aus, ist ja auch seine Arbeit letztendlich. Wir haben uns 2-3 mal getroffen, haben das auch genau durchgesprochen, er hat auch gesagt, dass ich jederzeit die Möglichkeit hätte, noch ohne ihn zu arbeiten. Also wenn ich dann doch kurzfristig entscheide, dass ich mich selbst verteidigen will, dass ich das machen könnte. Dass er auch einfach nur dabei sitzt und ich reden kann, wenn ich das möchte. Was relativ klar war: Das Landfriedensbruch, also der Vorwurf der mir gemacht wurde, nicht haltbar ist, das hat mir der Anwalt relativ klar gesagt. Ich habe mich auch selbst damit auseinander gesetzt, ich habe mir den Paragraphen durchgelesen, mir total viel Literatur herangeholt dazu und die Kommentare zu dem Paragraphen durchgelesen. Und es war klar, wenn sie mich dafür verurteilen würden, dass das ein Skandal wäre. Und dann wäre ich auch bereit gewesen, in die nächsthöhere Instanz zu gehen. Das heißt, ich war relativ sicher, dass ich auf keinen Fall dafür verurteilt werde und bin auch deswegen recht sicher in die Verhandlungen gegangen. Was mir noch wichtig war, was ich dachte was wir noch machen könnten, war auf Polizeigewalt eingehen, die halt vor Ort passiert ist. Ich habe da auch Videos rausgesucht, gerade vom dem Bereich wo wir da über die Brücke laufen gibt es ja recht viele. Die habe ich dem Anwalt gegeben, das hat auch geholfen für die Strategie.

Der Prozess lief dann so: Es war ja schon relativ klar, dass Landfriedensbruch mir nicht nachgewiesen werden könnte. Dafür müssen nämlich „Gewalttätigkeiten an Sachen oder Personen, aus einer Menschenmenge heraus, in einer die öffentliche Sicherheit gefährdenden Weise begangen werden“. Also, das sind ganz viele

Einzelteile, die erfüllt sein müssen, damit man wirklich für Landfriedensbruch verurteilt werden kann. Unsere Strategie war halt darzulegen, dass das nicht zutrifft. Ich war dann schon ziemlich aufgeregt, weil das halt was neues für mich war. Aber da waren ganz viele Leute da, die mir nahe standen. Freunde, politische Weggefährten und auch Menschen, die einfach gekommen sind, weil sie solidarisch sein wollten, ohne mich zu kennen. Also das hat mich total bestärkt. Es war irgendwie nen richtig schöner Tag für mich, ich habe mich so unterstützt gefühlt. Da habe ich gemerkt, was das heißt, Solidarität, was das bewirken kann.

Direkt am Anfang hat der Richter damit angefangen, zu erklären, dass das ja kein Landfriedensbruch sei. Also, dem war das auch schon aufgefallen, und zwar weil er vier Wochen vorher schon den gleichen Prozess geführt hat gegen einen Aktivist, der den gleichen Vorwurf hatte und auch an der gleichen Stellen aufgegriffen worden war. Dieser Prozess war mit ner Einstellung zu Ende gegangen, aber zumindest das was da vorgefallen war, war dem dem Richter schon bekannt. Das heißt er wusste schon, dass der Vorwurf nicht passt. Was aber krass ist, wenn man sich bedenkt, dass das der gleiche Richter ist, der den Strafbefehl unterzeichnet hat. Er war halt beim Unterzeichnen des Strafbefehls -den zwar die Staatsanwaltschaft ausstellt, aber ein Richter muss den prüfen und unterschreiben-einverstanden mit dem Vorwurf und hat den rausgeschickt, hat dann aber beim Verfahren gesagt: „Nee, ist ja doch nicht so“.

Landfriedensbruch wärs halt nicht, aber was in Frage kommen würde wäre ein Verstoß gegens Versammlungsgesetz, weil mir auch vorgeworfen wurde, dass ich eine Atemschutzmaske getragen hätte, also ver mummt gewesen sein und weil ich einen Strohsack dabei hatte, der unter Umständen als passive Bewaffnung gewertet werden könne. Darüber haben wir dann am ersten Prozesstag noch ein bisschen rumgestritten, ob das jetzt ne passive Bewaffnung ist oder nicht, das mit der Atemschutzmaske war relativ schnell vom Tisch.

Weil der Polizist, der mich festgenommen hat, war der einzige Zeuge und der hat gesagt er kann sich irgendwie gar nicht dran erinnern, ob ich die Maske auf hatte. Also ging es am Ende um diesen Strohsack. Der Polizist konnte sich nicht so richtig erinnern wo ich den hatte, nur das ich gesagt hätte ich würde mich da drauf setzen wollen, was dann halt auch so nen bisschen zu Spaß im Gerichtssaal geführt hat. Weil der einzige Zeuge sagt, ich hätte mich draufsetzen wollen und der Richter sagt: „Ehhh, das glaube ich aber nicht! Das war doch auf jeden Fall ne Waffe!“ Weil aber der Vorwurf geändert worden war, hatten wir das Recht, dass Verfahren aussetzen zu lassen, um uns neu auf die Verteidigung vorzubereiten. Das hat dann der Anwalt auch gemacht. Er hat halt gesehen, dass wir nicht weiter kommen. Der Richter ist eigentlich davon überzeugt, dass ich das als passive Bewaffnung eingesetzt haben würde.

Weiter gings dann beim zweiten April im Termin. Wir haben uns dann ein paar Wochen vor dem Termin noch mal getroffen. Dann hat er mir seine Strategie erklärt. Es gab halt keinen Beweis, dass ich den Strohsack als passive Bewaffnung eingesetzt habe. Dann hätte man mir nachweisen müssen, dass ich die Absicht hatte, den so einzusetzen. Aber auch dafür gabs keine Beweise. Da dachte ich: „Klingt ganz gut, das mach ich mit“.

Es lief dann auch in etwa genau so. Beim zweiten Termin wurde noch mal die Anklage verlesen, die dann natürlich wieder auf Landfriedensbruch war, es war auch komischerweise ne andere Staatsanwältin. Dann wurde nochmal diskutiert warum es kein Landfriedensbruch ist, und auch für das Publikum schön zusammen gefasst, warum wir jetzt was anderes verhandeln, als das was wir gerade als Vorwurf gehört haben. Und dann gings halt wieder um diesen Strohsack. Da hat der Anwalt dann direkt so einen dreiseitigen Beweis Antrag vorgelesen. Da ging es vor allem darum, dass mir diese Absicht den Strohsack als passive Bewaffnung zu nutzen überhaupt nicht nachweisbar ist und auch, dass ich das Recht gehabt hätte, das bei einem unverhältnismäßigem Polizeieinsatz als passive

Bewaffnung zu nutzen. Das wäre halt auch noch mal eine Frage gewesen, die zu klären gewesen wäre, weil ja auch klar war, dass die Polizei da mega rumgeprügelt hat. Total sinnlos, die standen da maximal zu zehnt und die Leute wollten einfach nur an ihnen vorbei laufen. Die Frage wäre schon gewesen: „Warum steht ihr da überhaupt? Warum hindert ihr Menschen daran, über ne Brücke zu gehen? Und warum macht ihr das mit so massiver Gewalt?“

Das war nicht mehr nötig im Verlauf der Verhandlungen, aber das wäre noch ne Frage gewesen, da hätte man genauer reingehen können.

Nach der Lesung des Beweisantrags haben wir noch mal den Polizeizeugen gehört, der sich an nichts groß erinnern konnte, außer dass ich halt diesen Strohsack „an der Seite hatte oder so“. Er hat halt nicht ausgesagt, dass ich den als passive Bewaffnung genutzt hätte. Deswegen hat die Aussage des Polizisten zu dem gepasst, was der Anwalt als Verteidigung vorgebracht hatte. Dann hat die Staatsanwältin angeboten, dass sie einer Einstellung zustimmen würde aber nicht einsehen, dass die Kosten für das Verfahren vom Staat übernommen werden sollen. Ich hätte also die Anwaltskosten selber zahlen müssen.

Dann haben wir uns kurz beraten, vor der Tür. Ich war damit eigentlich echt nicht zufrieden, aber hab auch gedacht: „Okay, dann ist es vorbei“. Und der Anwalt hat auch gesagt „Es ist nicht perfekt aber wäre in Ordnung“. Ich habe noch mal gefragt, wie viel das jetzt kosten würde und es wären so 1.000€ gewesen. Ich war dann so ein bisschen unglücklich und unzufrieden und hab gesagt „Ok, aber eigentlich ungern“. Und damit sind wir dann zurück in den Sitzungssaal gegangen und ich habe damit gerechnet, dass wir jetzt die Einstellung besprechen würden. Dann sagt der Anwalt zum Richter „Ja, also wir haben uns besprochen... Aber er würde schon den Richter noch mal aufrufen, sich die Beweislage genau

anzugucken, eigentlich wärs doch nen Freispruch.“ Und dann sagt er so „Ich bin auch ehrlich, wir würden auch die Einstellung mitmachen, aber denken sie noch mal drüber nach, eigentlich wärs doch nen Freispruch.“

Dann sagt der Richter so „Mmh“, da müsste er jetzt noch mal genauer in den Gesetzen nachlesen und den Beweisantrag noch mal genau durchlesen, da bräuchte er jetzt ein bisschen Pause. Dann haben wir halt ne halbe Stunde Pause gemacht und dann kommt er wieder und sagt, er hätte jetzt in den Gesetzen noch mal nachgelesen und auch den Beweisantrag... Dann hat er ganz lang das alles ausgeführt und noch mal erklärt. Der war auch irgendwie witzig, der wollte, dass das Publikum genau versteht was da eigentlich Phase ist. Er würde dann jetzt auch zu dem Schluss kommen, das sei ja ein Freispruch.

Und ich dann so „Yes!“ Aber dann mein Anwalt „Ne ne, das war noch nicht alles“ Dann waren noch die Plädoyers zu halten, dann hat die Staatsanwältin auch auf Freispruch plädiert, was total krass war. Und dann hat mein Anwalt auf Freispruch plädiert. Und dann hat der Richter frei gesprochen und dann sagt er so „Jetzt haben sie noch das letzte Wort“ und ich so „Waas, oh, mist, jetzt fällt mir gar nix ein!“

Und dann wars vorbei, mit nem Freispruch. Ne Stunde vorher hätte es auch einfach Einstellung heißen können. Das fand ich krass, im Nachhinein, dass das auch so nen Verhandlungsding ist. Praktisch war der Unterschied jetzt nur das Geld, aber es war auch ein persönlicher Sieg. Gleichzeitig heißt es halt auch, dass ganze Gerichtsverfahren war halt ne Farce, von vorne bis hinten. Das die mir überhaupt diesen Strafbefehl raus geschickt haben, kann eigentlich nicht sein. Hätten sie ihre Arbeit richtig gemacht, hätten sie gewusst, dass das nicht richtig ist. Das war auch ne politische Genugtuung, dass eingestanden werden musste, dass das nicht richtig war. Ich finde diese rechtlichen Geschichten jetzt mega spannend,

habe mich da richtig rein vertieft. Bei den Prozesstrainings habe ich gemerkt, dass es eigentlich immer ne Strategie gibt, dagegen vorzugehen. Das allerwichtigste war für mich, dass es Strukturen gab, an die ich mich wenden konnte. Deswegen habe ich angefangen, bei dem neuen Anti-Rep-Zusammenhang für die August-Aktion mitzuarbeiten. Ich glaube, dass es hart wichtig ist, dass es Leute gibt, die das machen, es sind immer noch nicht viele Menschen. Aber die, die das machen haben mega Ahnung, die haben mir total geholfen und vielen anderen Leuten. Ich glaube, es ist wichtig, dass zu machen, um zu zeigen, dass es alles kein Drama ist. Ich finde es total bestärkend, sich der Repression nicht zu ergeben und es kann eigentlich sogar Spaß machen sich damit zu beschäftigen.

Die einzige Sache, die vielleicht noch cooler gewesen wäre, persönlich mehr an der Strategie zu arbeiten. Ich habe mir da selbst immer ganz viele Dinge überlegt und hätte es schön gefunden, wenn noch mehr Raum gewesen wäre, das mit Leuten zu besprechen und zu überlegen, ob das gute Strategien sind. Dann hätte ich mir vielleicht sogar zugetraut, mich selbst zu verteidigen. Hätte ich mit Laienverteidigung gearbeitet, das habe ich jetzt im Nachhinein an anderen Fällen gesehen, dann nimmt man sich halt mehr Zeit und überlegt sich sehr genau, was die Strategie sein könnte. Da hätte ich sehr viel Spaß dran. Falls mir das wieder passieren sollte, würde ich glaube ich mit Laienverteidigung arbeiten.

Es war sehr bestärkend für mich, dass es auch in meinem persönlichen, direkten Umfeld Leute gab, die sich für das Verfahren interessiert haben. Ich habe zum Beispiel meinen Vater eingeladen und der hat gesagt „Öh, ne, das will ich mir nicht angucken“, was ich echt schade fand. Dann gab es aber auch Leute, die gesagt haben „Auf jeden Fall sind wir bei dem Gerichtsprozess dabei“. Ich versuche, die Solidarität, die ich erlebt habe, jetzt in mein Leben und in meine politische Arbeit zu integrieren. Solidarität einfach da zu zeigen, wo es möglich ist.

